

Ein edler Schweizerbarde

Autor(en): **Eichhorn, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **183 (1904)**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein edler Schweizerbarde.

Mit zwei Bildern nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Am Nordrande des Gewaltthaufens der Mittelalpen, vom sanftlinigen Hügelgelände und wald- und triftreichen Voralpenland bis zum gewaltig aufstrebenden, eisglitzernden Hochgebirge, da dehnt sich stundenweit der Vierwaldstättersee in der seltsamen Form eines gebrochenen Kreuzes.

In seiner von der Natur wildgroßartig gestalteten südlichen Seekammer spiegeln sich riesige Fels- und Gletschergestalten in den smaragdnen Fluthen und die klassischen Stätten der Schweiz, das Rütli, die Tellplatte, Altdorf und Bürglen sind darin treulich geborgen. Grad gegenüber der Tellkapelle, in winzig kleiner Bucht, da liegt ein wenig berührtes, urschlichtes Alpendörfchen, mit seinen fetten Wiesen eng ange schmiegelt an waldestreifte Berge, gleich einem Schwalbennest an wetterbraunem Bauernhause.

Das ist die kleine Urner Pfarrei Bauen, ein anmüthiger, idyllischer Erdenfleck, genau dem Osten zugekehrt. Von ihm aus überfliegt der staunende Blick ein unvergleichliches Kolossalgemälde der Natur, bezaubert durch einen wundervollen Wechsel in Licht und Farbe, so daß in tiefer Seele hehre

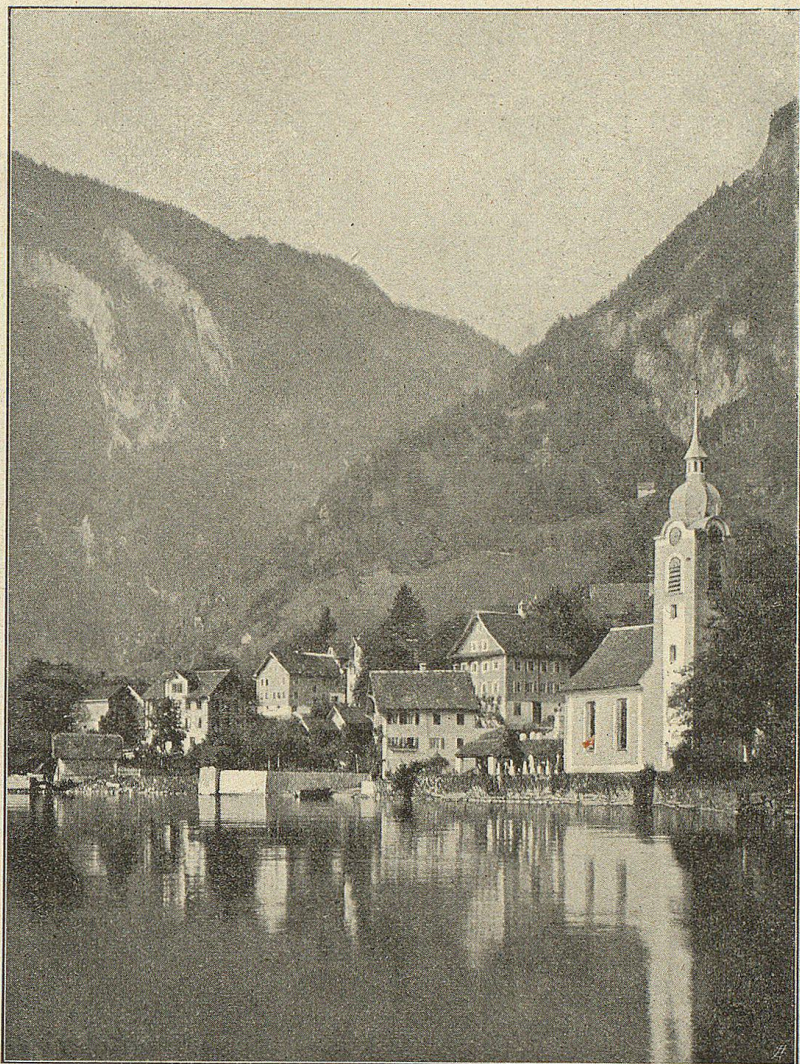
Stimmungen erwachen, uns seltsame Stunden bereitend. — Es ist daher begreiflich, daß die edle Musik hier mitunter ein dürftiges Hirtenheim ver-

schönt und erheitert. Sie stand auch an der Wiege von Alberik Zwyszig, eines armen Bauernknaben, der seinen Vater schon früh verlor, in einem würdigen Pfarrer in Zug aber einen trefflichen Lehrer und 1827 im ehemaligen Kloster Wettingen im Aargau eine Fortbildung fand, die ihn zum Musikleiter und Lieddichter befähigte, obschon er erst im zwanzigsten Lebensjahre stand.

Leider starb Zwyszig schon im Lebenslenze und von seinen Kirchen- und Volksliedern gerieten viele in Vergessenheit, doch sein Schweizerpsalm ist eine allbeliebte Nationalhymne geworden, die tausend Feierlichkeiten verschönt

und beseelt, wie nur ein echter Götterfunke das vermag. Bekanntlich lautet sie, zu der die Dichtung eines Zürcher Zeitgenossen, des Leonhard Widmer von Meilen, die Anregung gab, in der ersten Strophe wie folgt:

Trittst im Morgenroth daher,
Sich' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hoherhabener, Freundlicher!



Bauen, Uri.

Wenn der Alpenfirn sich röthet,
Betet, freie Schweizer, betet!
Eure fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland.

Das Zürcher Jahrbuch von 1867 brachte wohl die erste Anregung, dem Sänger des herrlichen

Schweizerpsalms ein bescheidenes Denkmal zu setzen, sie wie folgt begründend:

„Vater Alberik Zwißsig glänzt am Himmel der Tonkunst keineswegs als Stern erster Größe. Allein, haben nicht schon Tausende sich gelobt an seinen edlen, oft schwungvollen Melodien? Den Dank dieser Tausende wollten wir ein wenig zu erstatten suchen, indem wir erinnerten an den Tondichter des

Schweizerpsalms. Er hat in That und Wahrheit gesungen, weil er mußte, und was in ihm in tiefer Seele aufgetaucht war, angefaßt von den Dichtern Worten, das hat er wahr und klar in seinen Weisen wiedergegeben. Er war ein treuer Bewalter des ihm verliehenen Talents.“

Alberik Zwißsig hat denn auch, freilich erst im Jahre 1901, ein würdiges Denkmal in seinem Heimatsorte Bauen erhalten. Mitten im kleinen Dörfchen, zunächst des väterlichen Hauses, auf freiem Plage erhebt sich über einem weißen Granitblock die von Hugo Siegwart in Luzern modellirte

Bronzebuste Zwißsigs in edler Auffassung, so daß Jedermann glaubt, zu einem altbekannten lieben Bilde aufzuschauen, und das stille Bauen erhält nun öfter Besuch des hier verewigten Schweizerbarden wegen.

Bauen ist übrigens wohl eines Besuches werth,



Zwißsig-Denkmal in Bauen.

zumal sich daran ein Spaziergang knüpfen läßt, den Kenner als einen der schönsten schätzen vom ganzen Vierwaldstättersee. Es ist der nur einstündige Fußweg zum altersgrauen Schlößchen Beroldingen bei Seelisberg, das sich einer prachtvollen Lage erfreut.

Das an üppig grünem Berghange in Baum und Strauch halbersteckte Bauen ist ein aches Dorfidyll. Ein kleines Huserhauserchen umgibt das schmucke Kirchlein, vor dem ein winziger Friedhof liegt. Auf dem einzigen Dorfweg, der zugleich die Verbindung mit Beroldingen bildet, ahzet und knarrt kein Wagenrad und wirbelt keinen lästigen

Staub auf, keine Fuhrmannsgeißel knallt und kein Automobil hastet rasend vorüber, mit seinem keuchenden Pusten die wonnige Ruhe störend. Ringsum herrschet gewaltig packende Feierstille, einzig durchbrochen von den mächtigen Accorden eines hohen Wasserfalls, der oberhalb des Dörfchens schaumwei über eine dunkle Felswand stürzt.

Karl Eichhorn.